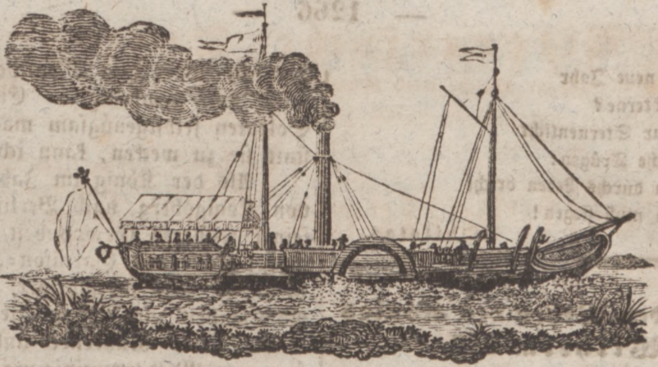
№ 156.

Sonnabend, am 31. December 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Neujahr.

Neujahr! welch' ein guter Klang
Für der Hoffnung Träume,
Für der Wünsche Pharobank,
Für des Glücksspiels Schäume!
Doch wer Nichts zu hoffen hat,
Ist darum nicht ärmer:
Auf Entsagungs=Wintersaat
Wirkt der Zufall wärmer.

Wer nur immer hofft und sehnt,
Bleibt in Furcht und Beben,
Und sein Auge starrt bethränt,
Wenn die Loose schweben;
Jeder Tag ist wolkengrau
Ihm bei allen Werken,
Denn Vertrauens Azurblau
Kann den Muth nicht stärken.

Wunsch macht ihn und Hoffnungsgier
Wie den Geizhals, mager,
Und die Nachtruh' fliehet schier
Seinem Kummerlager;
Lächelt sonnig ihm das Glück,
Fürchtet er's zu fesseln —
Und greift dann mit scheuem Blick
In der Täuschung Nesseln.

Doch wer durch das Leben wallt
Sonder Furcht und Grauen,
Wird für jede Nachtgewalt
Sich den Leuchtthurm bauen;
Wer Nichts hofft von Glück und Zeit,
Eigne Kraft nur übet:
Dem gewiß kein Seelenstreit
Seinen Himmel trübet.

Wer vom Zufall Nichts verlangt,
Dem Geschick nicht frohnet,
Sondern Alles sich nur dankt:
Wird durch sich belohnet;
Freiheit bringt gesunden Schlaf
Auch in Sturmes Nächten,
Wenn der Hoffnung Kettensklav
Sich durch sich wird ächten.

Wer sich selbst vertraut, hat Muth,
Jedem Kampf zu stehen,
Durch Gewitter, Sonnenglut,
Unverzagt zu gehen;
Mag das Leben, was es kann,
Immer dann auch bieten:
Alles wird dem freien Mann
Sein Vertraun vergüten.

Glänzt der alten Sterne Schaar
Heut nicht aus der Ferne?

Warum soll das neue Jahr
Bringen neue Sterne?
Habt in Euch nur Sternenlicht
Statt der Wünsche Trügen:
Glauben Bahn durchs Leben bricht
Und Vertraun muß siegen!

Philotas.

Charakterzüge aus dem Leben des Königs Friedrich Wilhelm III.

(Schluß.)

Vollends zuwider war seiner Wahrhaftigkeit jede Schmeichelei, wenn sie ihm bei feierlichen, religiösen Veranlassungen, oder wohl gar in Kirchen von Geistlichen gebracht wurde. Auf einer Reise durch Schlesien wurden ihm die Geistlichen des Orts an einem Sonnabend vorgestellt. Der Senior derselben sprach den Wunsch aus, daß der König des andern Tages dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen möchte. „Sehr gern," antwortete er, „nur unter der Bedingung, daß Sie mir von der Kanzel, welche die heilige Stätte ewiger Wahrheit sein soll, keine Complimente machen. Es ist mir wohlthuend, zu wissen, daß in allen Kirchen meines Landes sonntäglich die Gemeinen Gott um seinen Beistand und Segen für mich und meine Regierung betend anrufen, denn an seinem Segen ist Alles gelegen; aber damit sind Schmeicheleien, meiner Person bezeigt, unvereinbar, solche Abgeschmacktheiten muß ich mir ein= für allemal verbitten."

Als beim Eintritt in eine namhafte Stadt der Superintendent des Orts ihm eine große Lobrede hielt, so ließ er ihn nicht ausreden, wandte sich unwillig um, und sagte zum Adjutanten, Obristen von Witzleben: „Das ist nicht zum Aushalten, der Mann sagt ja Unwahrheiten." Dann ließ er sich den Zettel geben, auf welchem die Namen der für den Mittag einzuladenden Gäste geschrieben standen, und strich eigenhändig den Namen des Superintendenten aus.

Zum Garde=Divisionsprediger war ein junger, talentvoller Geistlicher, der die Gabe der Rede besaß, mit den besten Zeugnissen versehen, von der Behörde in Vorschlag gebracht, und der König ließ in seiner Gegenwart ihn in der Hof= und Garnison=Kirche zu Potsdam eine Probepredigt halten. Der Mann redete über christlichen Heldenmuth vortrefflich; als er nun aber das Gesagte auf die Person des Königs und die preußische Armee in ungemessenen Lobeserhebungen anwandte, wurde der König, der sonst stets andächtig da saß und mit ungetheilter Aufmerksamkeit zuhörte, unruhig, stand auf und sah in die Kirche umher. Als er demnächst seinen Unwillen darüber gegen mich aussprach, setzte er hinzu: „Der Geistliche hat gewiß die heilige Schrift nicht studirt, wenigstens ihren Geist sich nicht angeeignet; sonst müßte er doch wissen, daß das göttliche Wort dem Menschen nie schmeichelt, ihn vielmehr stets demüthiget. Einen Geistlichen, der meine Soldaten selbstgenügsam macht und damit einschläfert, statt sie zu wecken, kann ich nicht brauchen."

Als der König im Jahre 1809 mit seiner Familie von Königsberg nach Berlin zurückkehrte, feierte er, seiner früheren Gewohnheit treu, am Charfreitag 1810 in der Hof= und Garnison=Kirche zu Potsdam mit der Gemeine, nach dreijähriger, unglücklicher, schmerzvoller Abwesenheit zum Erstenmale wieder, das heilige Abendmahl. Das Rührende und Erhebende einer solchen frommen Wiedervereinigung mit dem Landesherrn an heiliger Stätte lag allen Herzen so nahe, daß ich glaubte, es herausheben zu müssen, wo es denn freilich unvermeidlich war, dabei des Königs, wenn es gleich möglichst zart geschah, zu gedenken. Aber auch dies schon hatte ihm mißfallen. „Ich danke Ihnen," sprach er nachher, „für Ihre Predigt, die mich erbaut hat. Aber unangenehm ist's mir, wenn beim Vortrage des göttlichen Wortes meiner, namentlich lobend, gedacht wird." Als ich erwiederte, mir sei das bekannt und ich ehre eine solche Gesinnung; aber im gegenwärtigen Falle würde ich die Gemeine in ihrer gerechten Erwartung getäuscht haben, wenn ich, was alle Herzen erfülle, mit gänzlichem Stillschweigen unberührt hätte übergehen wollen; wenn ich aber damit mißfallen, so möge meine gute Absicht, die ich dabei gehabt, es entschuldigen, — sprach er die unvergeßlichen Worte: „Ihre gute Absicht verkenne ich keineswegs; meine aber nur: in der Kirche giebt es keinen König; vor Gott stehend keinen Unterschied, kein Verdienst. Je ernster und freimüthiger Sie, ohne Ansehn der Person, Gottes Wort predigen, desto lieber wird's mir sein. Der öffentliche Gottesdienst und die Theilnahme daran soll ja den Menschen bessern und deshalb muß man ihm immer die reine Wahrheit, auch die unangenehme, sagen, dem Herrn, wie dem Diener. Als der berühmte französische Kanzelredner Massillon vor dem Könige von Frankreich gepredigt, sagte dieser zu ihm: Mit meinen bisherigen Hofpredigern war ich zufrieden, Sie aber machen mich mit mir selbst unzufrieden. Sehen Sie, setzte der König, mich ernst und wohlwollend ansehend, dann noch hinzu, das ist das Rechte und der eigentliche Punkt, worauf es ankommt."

Wie gefällts Dir?

Hast Du es gern, wenn Deine Buben raisonniren,
Wenn Deine Leute nicht aufs Wort pariren,
Wenn Untergebene nicht Zucht und Sitte achten,
Und nur nach ihrem Sinn es einzurichten trachten,
Indeß Du besser weißt, wie's sein und gehen muß?
Nimm dies ad notam Dir, und knacke diese Nuß.

Reise um die Welt.

*** Wir lesen im Berliner Gesellschafter: „Die Juden tanzten um ein goldenes Kalb, statt den alleinigen Gott zu verehren. Wir jetzigen Christen sind größtentheils auch nicht recht mit unserm Herrgott zufrieden und schaffen uns goldene Kälber, um drum herum zu tanzen. Man nennt es unter den Philosophen „Kultus des Genius," einen Ausdruck, den Strauß erfunden hat. Der Genius, das Genie, der Mann der That in den Ideen der Zeit — ja, er zwingt die gesunde, gebildete Menschheit unwillkürlich zur Verehrung. Aber diese Verehrung ist keusch, verschämt, im tiefsten Herzen freudig zitternd, auch religiös; und deshalb ohne Prätension, ohne Prahlerei, ohne Champagner begeistert, gesättigt, überquellend ohne Braten und Compots. Daß ihr aber eure Dichter und Helden an Tische mit Eßwaaren und Weinflaschen setzt, euch drum herum, euch satt eßt und antrinkt und dann anfangt, um sie herumzutanzen mit Toasten, Reden und allerlei Firlefanz, ehrlich gesagt, das ist keine gesunde wahrhafte Verehrung. Dieser Art von Verehrung liegt eure eigene Leere, Eitelkeit, Egoismus zu Grunde. Der Dichter, der Held ist Mode, läßt er sich bei euch sehen, hallo! ihr müßt ja die Mode mitmachen. Ihr braucht ja einen Gegenstand, einen Grund zum gemeinschaftlichen Essen und Trinken. Wie ward der unglückliche Nicolaus Becker beinahe vier Wochen lang vergöttert! Ihr habt ihn bei Seite geworfen. Einmal war Thorwaldsen in der Mode; seine Reise nach Rom glich einem Triumphzuge. Als er zurückkam, war er aus der Mode gekommen: Niemand nahm Notiz von ihm. Jetzt dauert mich Herwegh, den man zum Tagesgotte erhoben hat. Er selbst ärgert sich wohl am meisten über diese Abgötterei, die nicht aushalten wird. Freiligrath ward auch einmal als erster Dichtergenius umtanzt; jetzt ist er in der Wüste, unter Palmen und Löwen umgekommen. Wißt ihr, woher diese strohlodernde Begeisterung? Wir haben keine solide feste Richtung und Gesinnung, wir sind kein Volk, sondern blos ein hyderartiges Publikum, das immer etwas zu verzehren haben will. — Man entschuldige sich hernach nicht damit, die politische Poesie sei blos für den Moment, sie sei blos Kind der Zeit, und der alte Saturn werde auch dieses Kind verschlingen; hernach sei es von Rechtswegen aus mit der Abgötterei, die man jetzt mit Hoffmann von Fallersleben und mit Herwegh treibt. Nein, „wer den Besten seiner Zeit genügt hat, der hat gelebt für alle Zeiten." Die politische Poesie ist nicht mehr ein Kind der Zeit, als jede andere Form des Schönen. Jede poetische Schöpfung geht aus dem Ideale der Zeit hervor, wenn sie wirkliche lebendige Poesie ist. Ihr verehrt die Idee, das Princip, das Allgemeine in dem Subjekte der Idee? Gut, so vergöttert aber das Subjekt nicht, die vergängliche Erscheinung des Ideals, sondern beweist eure Begeisterung durch die That für die Idee. Die einzelne Person ist freilich wirklicher Brennpunkt, persönliche Erscheinung des Ideals, und somit verdichtet sich die Begeisterung ganz natürlich um diese Person. Doch, wie gesagt, dann **zeigt** sich die Begeisterung nicht in Essen und Trinken, sie ist göttlicher Natur, sie ist wirklich religiöser Art. Bei dieser gesunden Art der Verehrung unterscheidet man noch immer die zufällige Person von dem Ewigen, von der Idee, deren Träger und Subjekt sie ist, und dann kommt nie diese Art von Huldigung zum Vorschein, wie wir sie so oft beim deutschen Publikum bemerkt haben. Kurz und kaltblütig herausgesagt: das deutsche Publikum ist ein vielköpfiges Ungeheuer, das Alles willkommen heißt, was ergötzlich ist, Liszt, Fanny Elsler, Thorwaldsen, N. Becker, Hoffmann von Fallersleben und auch Herwegh. Herwegh's Verdienste um die heiligen Interessen der Zeit sind noch nicht so groß, daß sie seine extravagante Verehrung hinlänglich rechtfertigen. Das Publikum bekränzt nach dieser Ausschweifung noch den Tag nachher, zur Erholung, und wirft dann auch die wirklichen Verdienste mißlaunisch bei Seite."

*** Die Eisenbahn-Anlagen verhelfen, neben manchen geognostischen Entdeckungen, auch der vaterländischen Alterthumskunde zu mancher Ausbeute. So ist auf der im Bau begriffenen Bahnlinie zwischen Breslau und Freiburg vor einigen Monaten ein altes Urnenlager mit einigen Gefäßen von besonders schöner Form und Arbeit aufgefunden worden. Ferner entdeckte man auf derselben Bahnlinie am linken Ufer des Weistritzflusses bei einem Brückenbau die Ueberreste einer Mühlenanlage, welche, nach den Terrainverhältnissen, noch einer uns geschichtlich unbekannten Vorzeit angehören mag.

*** Um die Bevölkerung von Paris zufrieden zu erhalten, hat die Polizei das Brod abermals herabgesetzt, und ist, außer den Bäckern, den Holz- und Kohlenverkäufern gewaltig auf dem Dach, daß sie nicht falsches Maaß und Gewicht haben.

*** Ein Knochensammler in der Nähe von Southampton hat vor einiger Zeit ein altes Bild für 8 Sh. gekauft. Nach Reinigung desselben zeigte es sich, daß es der schönste Cuyp ist, den es giebt. Man hat dem Besitzer, einem dürftigen alten Manne, schon 3000 Pfd. St. geboten, er will sich aber nicht davon trennen.

*** In der Strafanstalt zu Görlitz wollte neulich ein Sträfling sich einen Weg durch die Mauer seiner Klause bahnen und hatte wirklich ein Loch herausgearbeitet, groß genug, um das Durchkriechen zu versuchen. Mit Kopf und Brust kam er glücklich durch; in der Mitte des Leibes aber, nachdem er sich mit den Beinen nicht mehr fortstemmen konnte, blieb er hilflos stecken, indem er weder vorwärts noch rückwärts konnte. Als man ihn fand — das Loch führte nicht ins Freie, sondern auf einen Gang — war er schon ziemlich bewußtlos.

*** Den 5. Decbr. hat sich in Bern eine Gesellschaft von Hippophagen an einem Pferdefleisch-Gerichte gütlich gethan; auch während der diesjährigen eidgen. Militairübung in Thun wurde ein geschlachtetes junges Pferd von den Herren Officiers verspeist.

⁂ Die Straßen und Plätze in Paris werden für die stets anschwellende Menschenmenge zu enge; die Bevölkerung von Paris beträgt nach amtlichen Urkunden über 900,000 Einwohner, und mit den Fremden und der Garnison über eine Million. Werden die Barrieren bis an die Festungswerke vorgeschoben, so wird Paris mindestens eben so groß wie London. Die Präfektur hat das Bedürfniß gefühlt, die Straßen breiter zu machen und zu aligniren, und die dazu nöthigen Plane entwerfen lassen. Die Eigenthümer der Häuser, welche in das Alignement fallen, sind gezwungen, oft große Bauten vornehmen zu lassen, und um dieser Verbindlichkeit zu entgehen, werden die Employés des Bureaus, welche die Pläne in Verwahr hatten, bestochen. So kam eine Menge Pläne abhanden; das Bureau wurde wahrhaft geplündert: eine dazu niedergesetzte Untersuchungs-Commission hat constatirt, daß über fünfhundert Pläne verschwunden sind. In den Stadtvierteln St. Denis und St. Martin in der Nähe des Marché des Innocents drängen sich in den kaum 15 Schuh breiten Straßen die Wagen oft dergestalt, daß Reihen von funfzig, sechzig Fuhrwerken oft geradezu unbeweglich bleiben, und nicht vor- und rückwärts können. Die Gerichte sprechen schwere Strafen gegen die Kutscher aus, welche die Fußgänger beschädigen, aber die armen Teufel sind oft wirklich unschuldig.

⁂ Daß ein Schauspieler, höchsten Beifalls wegen, sich selbst erniedrigt, des Spruches vielleicht eingedenk: wer sich erniedriget, der soll erhöht werden, das kömmt alle Tage vor und ist daher nichts Neues; daß er selbst sich aber auszischen läßt, das ist doch das non plus ultra der Bescheidenheit und des Bemerktseins werth. Geschehen ists, wie deutsche Journale versichern, in diesem Jahre zu Mannheim von einem sehr geistvollen Darsteller, dem Oberregisseur Grunert, der für zehn Jahre mit 2000 Rthlr. Gehalt engagirt war und doch gerne durchgehen wollte (was auch geschehen). Sein Kontrakt erlaubte ihm dies nur, wenn er anhaltend dem Publiko mißfallen würde, und — die Sache machte sich.

⁂ Der Fürst Pückler hat wiederum ein Unglück von einem Pferde gehabt. Ein arabischer Hengst traf ihn ausschlagend mit dem Hufe an den Kopf, daß eine bedeutende Contusion entstand, in deren Folge der Fürst das Bett hüten mußte.

⁂ Was die Engländer „Gin“ nennen, wird in den Berliner Schnapsläden etwa mit „blauer Zwirn“ übersetzt und kommt in der Stufenreihe der herzlichen Erquickungen gleich nach dem „sanften Heinrich,“ von dem noch manche Kümmelstufe bis zu dem reinen Kornbranntwein zu ersteigen ist.

⁂ Wir lesen im Hamburger „Freischütz“: Bekannt ist, daß es in London eben jetzt zum guten Ton gehört, deutsch zu lernen. Als einen Fingerzeig, wie solches gelingt, möge folgendes, bei Anlaß der Reise der Königin verfaßte deutsche Gedicht eines Engländers gelten, das in einem geachteten englischen Journale Aufnahme gefunden und uns von einem Deutschen aus London gedruckt eingesendet wurde.

Saß ich da in dem Hotelle,
Frey am Sinn, am Herzen frey,
Suppte Klatsch vom kauldsten Parritsch,
Saurstes Butter-Milch vorbei.

Sang der Kettel an dem Feuer,
An dem Tafel Kaffee stand,
Waren Butter da und Eier,
Pfenning-Rollen, Baps genannt.

Rolle-Sleis hatt' Ich gebüttert,
Kupf von Kaffee ausgepört,
Eier hatt' Ich auch erschüttert,
Als die Freud' war mir zerstört.

Horch! Vom fernen Kastel-Hügel,
Donnern die Kanonen laut!
Ach Gott! Haben sie die Kügel,
Graut mir's nun am ganzen Haut.

Nein! Sie haben keine Kügel,
Frichtet sollen sie nicht sein.
Horch! Wie von dem Kalton-Hügel
Die erfreute Volken schrei'n!

Kommt die Königinn! Und plötzlich,
Butter-Brod stoß' Ich herab,
Umkehr' die Kaffee so ergötzlich,
Sturz' hinaus an meinem Stab.

Am benachbarten Lamp-pfoste,
Hob geschwind Ich mein Gesicht;
Wo das Volken-meer sich stoßte,
Saß Ich da ein-glänzend Licht.

Um mich schwebt, stolz im Gebehrde,
Tartanisch all' die Keltsche Bund,
Ach, der Himmel, ach die Erde,
Ach der Hölle tiefste Schlund!

Mit Klaymoren in den Händen,
Furchtbar waren sie zu sehen,
Kilten an den Hinter-Enden,
Wo die kalte Winde wehen.

Lawt und lawter auf der Straße
Schallt des freuliches Geschrei.
Dumpf erbrausend durch die Gasse,
Kommt der prachtvoll Zug herbei.

Seh Ich da zwei Politz-männer,
M'Levy vor Scharfsinn gerühmt,
Mulholland auch, der Dieb-Erkenner,
Durch das Volks-getümmel brummt.

Folgen sie viel stolze Ritter,
Glänzt ein Engelbild darin —
Ach! Mein Herz fühlt ein Getwütter,
Himmel! 'S ist die Königinn!

Und Fürst Albrecht ihr zur Seite,
Ihr Gemahl so himmel-süß,
Der um Liebe kam von Weite,
Seine saure Kräute ließ.

Damenschrei von den Balkonen
Grüßt das Königliches Paar:
Schottland's grüne Cupidonen
Schützen sie auf immerdar.

Sieh! Wo kommt, am Kutsche reitend,
Durch das schreiendes Gewühl,
Kammerfrauen sehr gefrighteneḋ,
Kammerdiener Liverpool!

Karakollend auf dem Pferde
Kommt der Herzog „bauld Bucclo,“
Solches nimmer auf der Erde
Soll Ich sehen, sollst noch Du!

Ach! Das Wunder ist ge-endet,
Ach! Der Zug ist angestoßt,
Meine Auge ist's geblendet,
Wo, ach wo, ist Mein Prevost?

Noch, wie All's geschah nicht wissend,
Sitz er in dem Kammer hoch,
Fragt, sein lieben Tomson grüßend,
Kommt sie, kommt Victoria noch?

Ja! Gekommen ist die Dame,
Und gegangen auch dahin,
Schlag Dein Dummkopf nun mit Grame,
Fern ist, ach, die Königinn.

Zum Dalkeith's hohen Palaste
Klättern seine Pferde nun,
In den Herz von einem Paste
Soll sie schnell ein Weg aufthun.

Denkend so, von dem Lamp-pfoste
Droppt' Ich, heimwärts rann mit Hast,
Und mit Sleiser drei von Toaste,
Endete mein Brochenfast.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 156. **Am 31. December 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ueber die Kunst-Ausstellung.

I.

Unsere diesjährige Kunst-Ausstellung hat am 27. d. M. begonnen, und wenn das Dampfboot auch seiner Verpflichtung nachkommen wird: über die vorhandenen Kunstschätze den erforderlichen Bericht seinen Lesern zu erstatten, so soll doch diese erste Anzeige nur auf die Eröffnung der Ausstellung aufmerksam machen und anzeigen, daß über die einzelnen Gegenstände, die dem Beschauen dargeboten sind, noch nicht berichtet werden kann, weil bei der Kürze der Zeit man erst einen allgemeinen Eindruck hat gewinnen können, eine genauere Betrachtung der einzelnen Bilder aber noch nicht möglich war. So viel ergiebt der Erstere, daß uns sehr viel Schönes neben vielem Mittelmäßigen und sehr wenigem Werthlosen dargeboten ist. Von den Bildern der bekannten Heroen der Kunst, die wir gern gesehen hätten: eines Lessing, Hildebrand u. s. w. fehlen zwar die meisten, nur eins von Hübner: Felicitas und der Schlaf, fällt uns sofort in die Augen und ein Heros hat uns sogar ein verfehltes Machwerk geliefert; aber dennoch giebt es so viel Treffliches, wenn auch von weniger gefeierten Namen, daß es Einem auf dieser Ausstellung so recht wohl ist, und die der Betrachtung gewidmete Zeit wie mit flügelschneller Eile verschwindet; die guten Künstler scheinen wie die Pilze aus der Erde zu wachsen.— Zuvörderst steht das Lokal, die Aula und der Musiksaal im Gymnasio, rücksichtlich der möglichen vortheilhaften Aufstellung der Bilder, demjenigen des grünen Thors nicht nach, im Gegentheil scheinen dieselben hier noch einen gefälligern Eindruck wie dort zu machen, und den Behörden, welchen die Bewilligung dieser Räume zustand, kann man nicht genug dafür danken, weil sonst der Genuß der Ausstellung für diesesmal dem Publiko hätte entzogen werden müssen. Die Sammlung zerfällt in zwei Abtheilungen, nämlich von solchen Bildern, die bereits die Berliner Ausstellung besucht haben, und von solchen, die hier ganz von Neuem dem Publiko vorgelegt werden, und es will uns bedünken, als ob die letzteren die werthvolleren sein möchten. Die Zahl derselben, der Katalog schließt mit 356 Nummern ab, steht derjenigen, welche bei der letzten Ausstellung vorhanden war, nach, aber man wird auch nicht beim Anschauen so überfättigt wie damals, man genießt mit mehr Muße, es drängt Einen nicht so zum Weitereilen, um nur alles zu sehen, und gewiß finden sich nicht so viele werthlose Bilder vor, wie auf jener.

Von sogenannten geistlichen Bildern, deren Gegenstand aus der heiligen Schrift genommen ist, findet sich wenig vor; sonderbar, daß ihrer von Jahr zu Jahr wenigere werden, obgleich nicht zu leugnen ist, daß sich im Allgemeinen der religiöse Sinn erhöhet und auch die Theilnahme an den Aeußerlichkeiten der religiösen Verhältnisse lebendiger wird.

Historische Gemälde sind mehrere vorhanden, jedoch die größere Zahl nicht von einem ausgezeichneten Werth, dagegen aber sehr viele treffliche Genre-Bilder, herrliche Landschaften und noch schönere Seestücke.

Architektonische Bilder hat nur unser Professor Schulz, aber von einem entschiedenen Werthe, geliefert. Einige sehr gelungene Stillleben lieferte Lehnen, doch sind wir gewohnt, von seinem Pinsel nur Gutes zu sehen. Völker und Schmalz gaben Blumenstücke, Kretzschmer Erinnerungen aus seinen Reisen nach Griechenland und Egypten. Portraits sind, Gott sei Lob und Dank, nur wenige vorhanden, sie kommen uns auf einer Kunst-Ausstellung wie der Wachholder unter den Kiefern vor — es ist Wald-Unkraut! — Thierstücke werden mehre und darunter sehr hübsche bemerkt.

Die wohlthätige Einwirkung der Kunst-Vereine auf die Kunst zeigen die vielen werthvollen Bilder, welche ihnen angehören. Es ist schon eine Empfehlung, wenn der Katalog sagt: daß das Bild ein Eigenthum eines solchen ist. Das gemeinschaftliche Streben zu Einem Zweck ist ein Zeichen der Zeit und führt überall zum Ziel.

Dieses ist im Allgemeinen, was der Kunstfreund findet. — Es drängt sich uns überall das Gefühl auf, daß unsre Malerei auf eine Bahn gelangt ist, die zum Fortschritt führt. Im nächsten Blatte soll dieses die Beleuchtung einzelner Bilder zeigen. Kr.

Theater.

Am 26. Decbr. Ein Handbillet Friedrich II. oder: Incognito's Verlegenheiten. Original-Lustspiel in 3 Akten von W. Vogel. Hierauf: Die Eifersucht in der Küche. Ballet.

Am 27. Decbr. Czar und Zimmermann. Komische Oper in 3 Akten von Lortzing. Herr Marrder, vom Großherzogl. Hoftheater in Karlsruhe: Czar Peter, als Gastrolle.

Diese Oper gehört zu den gelungensten Leistungen unseres Personals. Abgesehen davon, daß die meisten Rollen sich in tüchtigen Händen befinden, haben die öfteren Wiederholungen (die heutige Vorstellung der Oper war die vierte in diesem Winter) dem Ganzen eine Rundung und ein Zusammenspiel verliehen, daß selbst dem strengsten Richter wenig zu wünschen übrig bleiben dürfte. Die Mitwirkung des Herrn Marrder verlieh der heutigen Aufführung noch besonderes Interesse und konnte den Genuß einer präcisen, lebhaft in einander greifenden Vorstellung nur erhöhen. Wenn Herrn Marrder's Stimme diesmal auch nicht so günstig disponirt schien, wie in seinen bisherigen Gastrollen — (aus diesem Grunde ließ der treffliche Künstler auch wohl einen Theil seiner ersten Arie und den zweiten Vers des Liedes im dritten Akte fort) — so bot seine ganze Leistung, besonders hinsichtlich der edeln charaktervollen Darstellung doch des Ausgezeichneten genug dar, um die größte Theilnahme und ein außergewöhnliches Interesse in Anspruch zu nehmen. Die Gesangsparthie des Czaren bewegt sich fast nur im Ensemble und giebt dem Solosänger wenig Gelegenheit, sich hervorzuthun, mit Ausnahme der ersten großen Arie „Verrathen!" und des Liedes: „Sonst spielt ich mit Scepter." Dies letztere sang Herr Marder so schön, daß man ungern die zweite Strophe vermißte. Im Finale des ersten Aktes störte eine kleine Unsicherheit beim Einfallen in das Motiv: „Lustig zum Tanze!" Die vorhergehende leidenschaftliche Aufregung bei der Nachricht von dem Aufruhr in Moskau, wodurch der Czar sich wider seinen Willen dem französischen Gesandten verräth, wußte Herr M. trefflich zu schildern, nicht weniger angemessen und ausdrucksvoll war sein Spiel im zweiten Akt während des Sextett's und im Finale. Markull.

Am 29. Decbr. Die beiden Schützen. Komische Oper in 3 Akten. Musik von Lortzing.

Kajütenfracht.

— Am 27. d. M. schied der bekannte Sonderling, Hr. v. Bornstädt, der Diogenes von Zoppot, auch aus dem irdischen Leben, nachdem er dem gesellschaftlichen schon seit sehr langer Zeit nicht mehr angehört hatte. Er starb, in Lumpen gehüllt, auf seinem Strohlager in der armseligen Hütte, welche viele Jahre hindurch der grause Aufenthalt war, den er noch mit einer greisen Lebensgefährtin und einer natürlichen Tochter theilte. Beide überleben ihn. Sein Geist wird jetzt die ersehnte Ruhe finden. — Ueber sein Leben wird das nächste Dampfboot einige Mittheilungen bringen.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 28. Decbr. 1842.

Weihnachten! welch freundliches Wort, welch reicher Inbegriff von Hoffnungen, Erwartungen und Wünschen, welch schöne Gelegenheit, die römischen Saturnalien in ihrer ganzen Bedeutung zu begehen! Denn da ist Freiheit und Gleichheit, im Rathskeller wie auf dem langen Markt, wenn erst die Kerzen brennen, und die Sigillen aus Pfefferkuchen und Marzipan zu Geschenken eingehandelt werden. Jo Saturnalia! (zu deutsch: Es ist Weihnachten!) hört man dann überall und die Tyroler singen, die Gläser klingen, die Thaler springen, daß es eine Freude ist für Alt und Jung, für Arm und Reich, für Herrn und Knecht und für Alle, welche nicht an Hypochondrie leiden, oder so weit von Danzig wohnen, daß Wind und Wetter, Nacht und Nebel den Abendverkehr nicht gut möglich machen. Hier wußten

wir nichts mehr vom Weihnachten, als daß wir nah und fern den Brummtopf bearbeiten und Gassenhauer dazu abschreien hörten, so sehr auch unsre tüchtige Polizei (repräsentirt von einem Beamten in der Person unsres thatkräftigen und stets vigilanten Demski) dagegen eiferte und täglich auf der Abendhetze war, ja einige Contravenienten auch wohl dingfest machte. Aber was will der Eine in dem weitläufigen, zum Theil nicht einmal zusammenhängenden Distrikt und in der Nacht unsrer Abende, wenn sogar der Mond seine Laternen nicht ausgehängt hat? Da geht es ihm natürlich wie im Blindenkuh-Spiel, wenn er seinem Fange recht nahe zu sein glaubt, hört er ihn schon wieder weit hinter oder vor sich, denn ein Sprung hinter den Zaun, oder nach einer andern Seite hin, entzieht den Contravenienten unter dem Deckmantel der Nacht jedem Späherauge. So geschah es denn auch am 22. d. M., während Polizei und Militair auf der Brummtopf-Hetze an einem Ende des Fahrwassers waren, daß auf dem Feldwege vom kleinen Ballastkruge nach der Bergstraße ein junger Mann von 3 fremden Kerlen in der Dunkelheit angefallen wurde, um ihn zu berauben. Glücklicherweise hatte sein mit Eisen beschlagener Stock den ersten Angreifenden in der Dunkelheit so wohl getroffen, daß er unthätig gemacht war, dagegen aber erhielt er von dem zweiten einen Fußstoß und von dem dritten einen Messerstich, der zwar durch eine glückliche Wendung nur in den Kleidern sitzen blieb, ihm aber Rock, Weste und Unterjacke durchlöchert hatte. Ferne Menschenstimmen hielten die Vagabonden vom Verfolgen des jetzt im Laufen sein Heil Suchenden ab und der rabenschwarze Himmel ließ Keinen erkennen. Wenn wir also zum neuen Jahr Etwas wünschen sollten, so wäre es Vermehrung des Polizei-Personals und Laternen. Wer möchte das unbillig nennen? — Unser Hafenbau-Inspektor Pfeffer hat dagegen sorglicher für den neuen Weg (Broschkische Weichselstraße) gewaltet, indem er sofort die von Dieben entwendeten Nothgeländer an der Weichsel wieder herstellen ließ, doch aber nur farblos, weßhalb wir fürchten, daß die nächste Kälte sie wieder in irgend einen Ofen praktisiren werde. Es läßt sich hingegen bei der Fürsorge, die Weichselstraße zu einer der bequemsten zu machen von unserm Pfeffer erwarten, daß dieselbe noch an mehren Stellen durch (und zwar höhere) Geländer geschützt werden dürfte und bei der Gelegenheit, möchten dieselben auch wohl zu der, den Frevel zurückschreckenden, Nationalfarbe gelangen. Sonst ist dieser Weg eine schöne und wohl gehaltene Straße für alles Fuhrwerk geworden und wird wenn erst die neugepflanzten Bäume ihre Schatten über sie ziehen, auch eine recht angenehme Straße, selbst in den heißesten Sommertagen werden. — Wie wenig kostspielig und wie leicht könnte uns nicht das bei der Legan mündende Brentauer Wasser durch eiserne oder andere Röhren bis nach Fahrwasser gebracht werden, denn alle Versuche von Seiten des Magistrats, hier brauchbares Trinkwasser in Grundbrunnen zu finden, sind bis jetzt vergebens gewesen und werden es bleiben. Kein Schleusenwerk wäre dann nöthig und der bereits längs des neuen Weges sich ziehende Graben würde den kürzesten Weg weisen. Indessen die Zeit regulirt im Leben ja so ziemlich Alles, auch die kühnsten Wünsche werden oft, ohne daß wir es hoffen durften, von ihr realisirt; warum sollte ein solches pium desiderium nicht endliche Gewährung finden? Und daß Alles möglich ist, haben wir ja nur vor Kurzem an der Riesenarbeit der Hrn. Schiffsbaumeister Klawitter und Gebr. Grott gesehen, die den „Georges Clarke" ⅛ Meile über Land in den Hafen transportirten und der jetzt mit einer Holzladung vielleicht schon im Angesichte seines Vaterlandes ist. — Noch immer kommen Schiffe und zum Theil sogar Fracht suchende hier an, so daß wir bereits 1275 eingegangene Schiffe d. J. zählten. Von unsrer Rhederei ist der „Jupiter" (geführt vom Capt. Striepling, Rheder Herr Link) zwischen hier und Leba in Strand gegangen und zerschellt. Der Danziger Schooner „Mathilde" (geführt vom Capt. Schultz, Rheder Hr. Nasedi) ist dagegen auf der Südspitze von Bornholm so aufgelaufen, daß die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, er werde noch einmal wieder Danzig sehen. Die Mannschaft beider Schiffe ist gerettet. — Der hiesige Schleuseninspektor Blank, durch mehre technische Arbeiten und dadurch bekannt, daß er vor mehren Jahren, den seit zwei Decennien bereits vergessenen Ptolomäus aus seinem Sandgrabe wieder zu Tage förderte, ist jetzt auf dem Wege ein Luftschiff zu construiren, vermittelst dessen man bedeutende Transporte über Land und Wasser durch die Luft wird machen können. Die sehr wichtigen Resultate, die er für Kriegszeiten daraus ziehen will, sollen nur der höchsten Regierung zur Kenntniß kommen. — Die hiesige Conditorei war seit einigen Wochen geschlossen, weil der Inhaber derselben, Hr. Lau, sein Etablissement in Danzig aufschlug. Wir haben uns dasselbe angesehen, und müssen gestehen, daß wir von der zweckmäßigen Anordnung des Ganzen, von der überall herrschenden Eleganz, der prompten und schnell zufriedenstellenden Aufwartung, sowie den durchgängig guten Waaren überrascht und auf das Angenehmste berührt wurden. Dagegen hat hier Hr. Weckerle, bis dahin Restaurateur im Zoppoter Salon, am 25. d. M. das Hotel de la Marine nebst der Conditorei wieder eröffnet, und werden wir nächstens berichten, wie wir es dort gefunden haben. — Am 20. d. M. flaggten sämmtliche, hier im Winterlager sich befindende Schiffe, wie an einem Festtage, oder wie bei der Durchreise fürstlicher Hoheiten. Wir wußten nicht gleich, was das zu bedeuten habe, freuten uns aber herzlich, als es dem Geburtstage unseres allgemein verehrten Zoll-Inspectors Wundsch galt. Dieser Ehrenmann, der nun bereits seit 28 Jahren in seinem gegenwärtigen Amte fungirt und wenigstens seine 40 Dienstjahre zurückgelegt hat, wußte stets, und nur zu häufig unter großen Schwierigkeiten, sich die Liebe und Achtung aller Derer zu gewinnen und zu erhalten, mit denen er in Geschäften zu thun hatte. Freundlicher Rath, zuvorkommende Hilfsleistungen, liebevolle Zurechtweisung fehlte Niemanden, der sich mit Vertrauen an ihn wandte; dagegen ließ sein gerader deutscher Sinn für Rechtlichkeit und Redlichkeit ihn oft gegen diejenigen in Opposition treten, die auf den Schleichwegen des Verraths und der Heimtücke sich Lorberen zu erwerben suchen wollten. Daher dies allgemeine Aufhissen der Flaggen, was dem Seemann der ehrenwertheste Gruß, ein um so inhaltschwererer Beweis für den Werth des Mannes ist, dem es galt, als das mühevolle Geschäft der Steuerbeamten ihnen hier selten einen Freund gewinnt und Jeder ihnen als erklärter Feind entgegen tritt, sobald Chikane oder empörende Forderungen auf ihrem Geschäftswege die Avantgarde bilden. „Das aber ist der Fluch der bösen That, daß sie fortwirkend Böses muß gebären." Dagegen ist es der Lohn der guten That, daß Jetzt- und Nachwelt stets sie hält in Ehren! — Hr. Krüger von der Westerplate hat den Bären erstanden, den der Schiffscapitain Barandon von Rußland hierher mitbrachte und ist bereits um die Erlaubniß eingekommen, denselben in einem besonders dazu gebauten Käfig dem schaulustigen Bade-Publikum öffentlich hinzustellen. Bei dieser Gelegenheit wird Ref. an den Bären erinnert, der in den letzten Sommertagen von einem Speicher in Danzig, auf vandalische Weise durch Maurer stückweise herunter gemeißelt wurde. Er soll ein Meisterstück von Steinmetz-Arbeit gewesen sein und hätte deshalb wohl, wenn er schon von seiner Höhe herunter mußte, vollständig abgenommen und zum Verkauf öffentlich ausgeboten werden können. Nach der nicht geringen Zahl derjenigen Danziger zu schließen, die über das vandalische Verfahren ihre höchste Mißbilligung aussprachen, wären der Käufer dazu nicht wenige gewesen, und solch eine Kunstarbeit älterer Zeit wäre erhalten.

Philotas.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 24. bis 31. Decbr. 1842.

Es will sich an unserm Getreidemarkte durchaus noch keine Kauflust finden, und es hält schwer zu den jetzt erniedrigten Preisen Käufer zu finden. Im Laufe der Woche wurden ausgestellt: Weizen 171 Last, Roggen 189 L., Erbsen 12 L., Gerste 1½ L., Bohnen 1½ L. wovon verkauft wurden: Weizen 161 L., Roggen 120 L., Erbsen 6 L., Gerste 1½L., Bohnen 1½ L., wie folget: Weizen 9½ L 133pf. à 345 fl., 12 L. 131—32pf. à 342½ fl, 1⅓ L. 132pf. à 340 fl., 11 L. 132pf. 325 fl., 7 L. 130pf. à 320 fl., 13 L. 130pf à 317½ fl., 9 L. 130pf. à 300 fl., 2½ L. 129pf. à 295 fl., 5 L. 129pf. à 290 fl., 90 L. zu nicht bekannten Preisen. Roggen 8 L. 125pf. à 214 fl., 61 L. 121—23pf. à 204 fl., 20 L. 119pf. à 192 fl., 4 L. 119pf. à 190 fl., 4 L. 117—18pf. à 186 fl., 24 L. zu nicht bekannten Preisen. Erbsen 6 L. à 185 fl., 1½ L. 112pf. à 147 fl. Bohnen 1½ L. à 168 fl. An der Bahn sind die Zufuhren sehr gering, dem ohngeachtet findet sich doch gar kein Begehr. Für Weizen wurde bezahlt 40—55 sgr., für Roggen 28—35 sgr., Erbsen 25—32 sgr., für Gerste 20—25sgr., für Hafer 16—18 sgr. pro Schfl. Nach Spiritus zeigte sich mehr Begehr à 13 und 13½ Rthlr. pro 120 Q. 80 % Tr.

Oeffentlicher Dank.

Dem Badeherrn Krüger in Neufahrwasser als meinen Lebensretter, und dem Herrn Oberlehrer Ertel daselbst als freundlicher Verhelfer zur Wohlthätigkeit und allen unsern hochgeehrten Menschenfreunden in Danzig und Elbing, so wie einem edlen Manne aus Polen, sagen wir für ihre gütigen Spenden den herzlichsten Dank. Wir sind aus der größten Noth mehrentheils geholfen, und hoffen durch Gottes gnädigen Beistand in der Zukunft doch nicht mehr so kümmerlich zu leben. Der Herr der Welten segne sie Alle für ihre Güte und erfreue sie einstens mit dem Lohn des Himmels; dieses bitten wir alle Sieben.

Danzig, den 28. Decbr. 1842.

C. P. Boderheim,
Bernsteinarbeiter, an der Oelmühle No. 745.

Kunst-Ausstellung.

Die Ausstellung ist jetzt in den, durch die Güte des Wohll. Magistrats, unter bereitwilliger Zustimmung des Hrn. Direktor Dr. Engelhardt eingeräumten Sälen des Gymnasiums geöffnet, und bleibt so bis zum 28. Januar 1843, an Wochentagen von 10 bis 4, an Sonntagen von 11 bis 4 Uhr.

Der Vorstand des Kunstvereins.
John Simpson. J. J. Stoddard. Zernecke.

So eben ist in der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard** erschienen und zu haben:

Zustände und Wünsche
am Schluße des Jahres 1842;
von einem Preußen. 8. Preis 5 Sgr.

Frische grüne **Pommeranzen,** Citronen, Arac de Goa, weissen Arac, à 15 Sgr. pro Flasche, ächten Jamaica-Rum, Marachino, feinste ächt ital. Marachino, Punsch- und Grog-Essenz, Bischof-Extract, franz. rothe und weisse Weine, empfiehlt in besonders schöner Waare billig

Carl E. A. Stolcke,
Breit- und Faulengassen-Ecke.

Sonnabend, den 31. Decbr.,

Der Teufel ist los.

Ballet in 1 Akt
in Musik gesetzt von meinem ersten Kapellmeister Hirsch, Text vom Professor Nudelmüller, Dekoration vom berühmten Stubenmaler Herrn Jahn, Professor der Akademie der Künste in Dirschau. Freundschaftlicher Gruß

Louis Drucker.

Tanz-Unterrichts-Anzeige.

Einem hohen und geehrten Publikum zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß ich den 1. Januar in Danzig eintreffen werde, und daselbst mehre Course des Tanzunterrichts, Erwachsenen wie Kindern ertheilen werde. Zugleich mache ich die resp. Eltern deren Kinder durch Vernachläßigung im Sitzen eine schiefe Haltung haben, darauf aufmerksam, daß ich denselben durch eine ganz eigne Behandlung ohne alle Schmerzen, binnen wenigen Wochen eine ganz gerade und richtige natürliche Haltung wieder zu geben vermag.

Vorläufige Anmeldungen und Addressen wird die Expedition des Dampfboots entgegennehmen.

Berlin, den 6. December 1842.

W. Hagemeister,
Königl. Solotänzer u. Universitäts-Tanzlehrer.

Alle Sorten **Thee,** als: Pecco-, Congo-Gunpowder-, Imperial-, Haysan-, Haysanchin-u. Kayserblumen-Thee in Bleidosen empfiehlt zu billigen Preisen, so auch **Chocolade,** von welcher bei grösserer Abnahme einen ansehnlichen Rabatt bewillige, in allen Sorten von reinem Geschmack.

Bernhard Braune.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.